

Mit religiösem Sonntagsblatt

37. Jahrgang

Berlin, 10. August. Staatsminister Helfferich verlasst in einem Schreiben an den Reichspräsidenten Ebert die Einleitung eines gerichtlichen Verfahrens gegen sich wegen seiner schweren Anklagen gegen den Finanzminister Gräberger.

Die Gemeindewahlen im besetzten Gebiet

Wald nach den Zahlen zur Deutschen und Reichsweiten Nationalversammlung haben in dem besetzten Gebiet die Wahlen für die Gemeindevertretungen stattgefunden. Es war in ganz selbstverständlicher Weise die Sozialdemokratische Partei, die die meisten Stimmen erhielt. Die Sozialdemokratische Partei ist die einzige Partei, die in dem besetzten Gebiet die meisten Stimmen erhielt. Die Sozialdemokratische Partei ist die einzige Partei, die in dem besetzten Gebiet die meisten Stimmen erhielt.

Man rechnet mit der Neuwahl in sechs bis acht Wochen, Ende September oder Anfang Oktober. Die Wahlen sollen wieder an einem Sonntag erfolgen. Wahlberechtigt sind diejenigen, die am Tage der Wahl das 20. Lebensjahr vollendet haben. Auch sonst darf sich das Gemeindeglied nicht mit dem Wahlrecht für das Reich und die Einzelstaaten. Die Voraussetzungen werden ganz allgemein sein. Es ist klar, daß die alten Wahlen nicht mehr verwirklicht werden können. Denn im Laufe von dreierlei Jahren sind so viele Veränderungen vorgekommen, daß neue Wahlen unumgänglich notwendig sind. Auch aus dem Grunde, weil bei den letzten Wahlen Zehntausende von Wählern und Wählerinnen nicht in der Liste standen. Das war anfangs der damals gebotenen Hilfe nicht verwunderlich. Damals war es weniger auf die Möglichkeit als auf die Notwendigkeit. Bei den letzten Gemeindewahlen aber ist es von besonderer Bedeutung, daß die Wahlen 14 Tage früher oder später stattfinden, die Hauptfrage ist, daß jeder sein Wahlrecht ausüben kann.

Es wird sich nach häufig Gelegenheit bieten, auf die Bedeutung der Gemeindewahlen zurückzukommen. Vom Zentrumshandlungsplan aus dürfen wir wohl sagen, daß wir die Neuwahlen auf Grund des Proportionalwahlrechts lebhaft begrüßen. Wir haben wenig zu verlieren, dafür aber viel zu gewinnen. Das alte Dreiklassenwahlrecht war dem Einflußliberalismus aller Schattierungen auf den Kopf geschlagen. Tausende dafür sind beispielsweise zahlreiche Gemeinden des Rheinlandes, wo einige wenige Leute die erste und zweite Klasse völlig beherrschten und damit die Masse der Wähler, welche zur dritten Klasse gehörten, einflußlos machten. Auch in den Großstädten wird die Zentrumspartei, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, nur Gewinn einheimen können. Voraussetzung freilich ist, daß lebhaft gearbeitet wird. Und darum ergeht heute schon die Mahnung, sofort mit der Arbeit im Großen und im Kleinen zu beginnen, sobald die heute noch bestehenden Schranken gefallen sind. Die Zentrumspartei hat bei den letzten Wahlen ihren Mann gehalten, sie wird auch jetzt zur Stelle sein. Und die Zentrumswähler werden daran denken, daß sich das Schwergewicht unserer inneren Politik erheblich nach den Gemeinden hin verschoben hat. Eine noch so starke Opposition im Reich und in den Einzelstaaten wird bedeutungslos, wenn die Partei in den Kommunen nicht zur Stelle ist.

Wir dürfen nicht verkennen, daß die Lage der Partei bei neuen Wahlen sehr schwierig ist. Die Politik der letzten Monate in Weimar und in Berlin hat gerade unter den Zentrumswählern scharfen Widerspruch gefunden. Unzufriedenheit herrscht in den weichen Kreisen, weil das Zentrum in die sozialdemokratische Regierung eingetreten ist. Auch die Art der Gefechtsgebung hat manche Wähler vor den Kopf gestoßen. Dazu kommt, daß einzelne Persönlichkeiten, die in der Partei eine ausschlaggebende Rolle spielen, nicht das allgemeine Vertrauen besitzen, das den Führern der Partei entgegengebracht werden muß. Dreierlei haben wir uns während der letzten Monate über die Politik der Zentrumsfaktionen gekörpert.

Die Kritik in der richtigen Form ist unbedingt

notwendig. Aber bei den bevorstehenden Kommunalwahlen hat die Kritik zu schweigen. Wir müssen dafür sorgen, daß wir aktiv und nicht passiv den Wahlen entgegengehen. Im Januar hat sich das Zentrum als die Partei erwiesen, die dem Ansturm der Sozialdemokratie am erfolgreichsten trotzte. Demnach wird sich bei den Gemeindewahlen die Partei diesen Ruf von neuem erkämpfen müssen. Es gilt, den sozialdemokratischen Einfluß in den Kommunen nach Möglichkeit zurückzuführen. Die schäuderhafte Mißwirtschaft darf sich nicht vom Reich und vom Staat bis in die kleinste Gemeinde fortplanzen. Für Ordnung und Arbeit — unter dieser Parole werden wir den Wahlkampf führen.

Ungarns Bolschewismus und Kirche

Wien, 18. Aug. Der Wiener „Reichspost“ berichtet ein aus Budapest in Wien eingetroffener kirchlicher Würdenträger folgendes über bolschewistische Maßnahmen gegen die Kirche:

Die Kommunisten haben alles beschlagnahmt, liegende Güter, Gebäude, Schulen und das meiste bewegliche Gut weggeführt. Einzeln bei den größten Kellereien ließen sie es wegen des Alkoholverbotes bei der Versteigerung bewenden. In Graz, wo im Domkapitel seit 900 Jahren Klostergüter und Kunstschätze aufbewahrt waren, darunter jene herrlichen Juwelen aus der Zeit des künftigen Papstes Thomas Thomas und des Königs Matthias, ist alles gleich zu Beginn der kommunistischen Herrschaft weggeführt und so gründlich vertrieben worden, daß selbst der Liquidator des Klostervermögens, Cesar Haber, nach acht Tagen nicht mehr wußte, wohin die Schätze gekommen sind. Dieser Liquidator Haber kam persönlich in die einzelnen Klöster und erklärte jedem einzelnen der Ordensleute, daß er, wenn er die Erklärung des Austritts aus dem geistlichen Stande unterschreibe, im Kloster bleiben, sich eine Frau nehmen und mit dieser dann im Kloster eine entsprechende Wohnung beziehen könnte. Für diesen unbegründeten Hausstand wurde jeder frühere Klosterbruder 2000 bis 3000 Kronen monatlich erhalten. Haber erwartete, daß 90 Prozent aller an Mitteln fehlenden Ordensleute ausreisen würden. Tatsächlich hat aber kein einziger Ordensmann sich verheiratet. Kein einziger Jesuit und kein einziger Benediktiner hat die Austrittserklärung unterschrieben, dagegen einige Klarissen und Prämonstratenser, die dann in ihren Klöstern bleiben konnten. Als die ersten wurden in Budapest die Jesuiten und Prämonstratenser, deren Klöster ohne Ausnahme den Austritt verweigerten, aus ihren Häusern hinausgetrieben.

Im übrigen konnte die Vertreibung der Ordensleute selbst in Budapest nur ziemlich langsam durchgeführt werden. Die Enthaltsamen Prämonstratenser in Budapest wurden viermal zum Verlassen ihres Klosters aufgefordert, erklärten aber, nur der Gewalt weichen zu wollen und — jedesmal verblieben 6000 bis 10000 Frauen aus dem Kloster, die sich vor dem Kloster schlingend aufstellten, die Vertreibung der 120 Klosterfrauen. Alle Bischöfe, alle Domherren, sind aus ihren Wohnungen hinausgeschleppt worden. Die Geistlichen leben jetzt überall in ihre Häuser zurück, in denen sie meistens nur die leeren Mauern erwarten. Möbel, Geräte, Wäsche, alles ist verschwunden, da beim Abzug kein einziger Geistlicher oder Kleriker das geringste mitnehmen durfte. In keinem größeren geistlichen Haus dürfte der Schaden weniger als eine Million betragen. Unendlich groß ist der moralische Schaden, welcher den katholischen Schulen zugefügt worden ist, da die Jugend nicht nur zum Religionsloshaus, sondern auch besonders in den höheren Mädchenschulen direkt zur Ausübung der Unkeuschheit aufgefordert wurde.

Wir Katholiken fordern jetzt, daß alle kirchlichen Besitztümer wieder in ihren vollen Besitz zurückkehren. Sogar der Katholik selbst wird es sein, für eine gerechte und zeitgemäße Verteilung der kirchlichen Einkünfte zu sorgen. Benedikt XV. hat bereits im März in seinem Schreiben an den ungarischen Episkopat diesbezüglich die leitenden Grundsätze aufgestellt. Der Papst hat die Auffassung verurteilt, daß die Gesamtheit der katholischen Reichsglieder der kirchlichen: sei. Deswegen ist der Priesterstand von Rom verurteilt worden. Der Kardinalprimas hat die

Wortführer des Priesterstandes auffordern lassen, sich von demselben loszusagen. Kein einziger derselben hat auch nur einen Augenblick geögert, dem Erzbischof die unbedingte Erklärung der Loslösung vom Priesterstand zu unterzeichnen.

Die Vertreibung von Weingarn

Wien, 18. Aug. An den magarischen Kommandanten für Weingarn, Oberst Leher, wurde von 231 Gemeinden Weingarns ein Telegramm geschickt, in dem er von dem Ansturm des an Weingarn angrenzenden Teiles von Weingarn an Deutsch-Österreich benachrichtigt und aufgefordert wird, seine Verbände zu unternehmen, den einflussreichen und unbefehlshabenden Volkswillen zu beugen. Er wurde sofort auf verzweifelter Widerstand. An die Entente mission wurde geschickt ein Telegramm geschickt, in dem ihr eine entsprechende Mitteilung gemacht wurde.

Wien, 19. Aug. Die Parlamentskorrespondenz veröffentlicht folgendes Telegramm der deutschen Gemeinden im Eisenburger Komitat an die Entente mission in Wien: Am heutigen Tage eintrifft die Bevölkerung der an Weingarn angrenzenden Teile von Weingarn in zahlreichen Massenversammlungen, die für die Inhaftierung von Weingarn, die öffentlichen Kundgebungen verließen überall in Ruhe und Würde. Zudem hat die magarische Gewaltherrschaft Ansturm genommen, diese Volksversammlungen, die nur den Einfluß der Mächte in die Wirklichkeit umsetzen, in der brutalsten Weise zu führen. In Raab und Miskolc feuerten magarische Soldaten auf Frauen und Greise. Anlässlich des geflohenen Mutes erhoben wir heftigen Protest und riefen an die Mission die Bitte, schnelle Beilegung des Landes durch deutsch-österreichische Sicherheitsorgane anzuordnen.

Gestern sprach eine Abordnung von Deutsch-Weingarn bei den verschiedenen staatlichen Stellen in Wien vor. Die Abordnung, die aus Vertretern der Gemeinden, Arbeiter und Bauernorganisationen der Komitate Csedburg und Bielebana bestand, hat, es möge im Sinne des Entschlusses der alliierten Mächte Deutsch-Weingarn von deutsch-österreichischen Truppen zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung besetzt werden. W. Budapest, 19. Aug. Auf Anordnung der Staatsanwaltschaft verhaftete die Polizei den ehemaligen deutschen Volksbeauftragten Heinrich Kalmar und den ehemaligen Volksbeauftragten Dr. Josef. Kalmar wird beschuldigt, in Csedburg und Umgebung verurteilt zu haben, die deutsche Bevölkerung zu revolutionieren.

Ein politischer Mord

Wien, 19. Aug. Wie die B. Z. erzählt, steht sich der Mord an dem landwirtschaftlichen Inspektor Blau nach den neuesten Ermittlungen als politischer Mord dar, der von Kommunisten an dem von ihnen des Vergehens verdächtigen Mann verübt wurde. Blau soll in Wien, besonders in München, im Dienste der bayerischen Regierung gegen die Kommunisten tätig gewesen sein. Als er am 1. August abends in einer kommunistischen Versammlung in der Aula des Reichs-Kriegsministeriums erschien, wurde er direkt erkannt, durchsucht und vom leitenden Komitee zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde unmittelbar darauf vollstreckt, dadurch, daß man Blau gefesselt, in eine Decke gehüllt, ins Wasser warf. Die an dem Mord Beteiligten sind der Kriminalpolizei bekannt.

Der Staatsgerichtshof

Wien, 19. Aug. Der Verfassungsausschuss trat während der Plenarsitzung zu einer Beratung zusammen, um die Vorläge seines Untersuchungsausschusses zur Vorlage wegen der Errichtung eines Staatsgerichtshofes entgegenzunehmen. Den Verhandlungen wohnten der Reichsminister Dr. David und Staatssekretär Dr. Ledebur bei. Die Vorläge des Untersuchungsausschusses wurden einer sehr eingehenden dreistündigen Erörterung unterzogen. Die Beratung führte schließlich zur Annahme folgenden Antrages des Untersuchungsausschusses an die Nationalversammlung:

Die Nationalversammlung wolle beschließen, auf Grund der Verfassung des Deutschen Reiches, Artikel 24, alsbald einen Untersuchungsausschuss von 25 Mitgliedern einzusetzen, der die Aufgabe hat, eine Erhebung aller Beweise festzustellen: 1. welche Vorwürfe aus Anlaß des Krieges geführt, seine Verlängerung veranlaßt und seinen Verlauf herbeigeführt haben; 2. ob Mordthaten sich im Verlaufe des Krieges begabten haben, ob Friedensverhandlungen zu gelangen und ob solche Mordthaten ohne die erforderliche Sorgfalt behandelt wurden; 3. ob im Verlaufe der politischen Stellen der Reichsleitung unter sich, zwischen der politischen und militärischen Leitung und mit der Volksvertretung oder deren Vertrauensmännern Treue und Glauben geschworen wurden; 4. ob in der militärischen und wirtschaftlichen Kriegsführung

Maßnahmen angeordnet oder gebildet wurden, die die Vorschriften des Völkerrechts verletzen haben, oder über die militärischen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten hinaus grausam und hart waren. Weiter beschloß der Verfassungsausschuss, einen Untersuchungsausschuss mit der Ausarbeitung eines Gesetzesentwurfes wegen Errichtung eines ordentlichen Staatsgerichtshofes gemäß Artikel 108 der Reichsverfassung unter Ausdehnung seiner Zuständigkeit im Sinne des Gesetzesentwurfes zu beauftragen. Die Reichsregierung ließ durch Unterstaatssekretär Dr. Ledebur ihre Zustimmung zu diesem Beschluß erklären. Mit der Verwirklichung an die Nationalversammlung beauftragte der Verfassungsausschuss den Abg. Dr. Singheim (Soz.).

Wien, 19. Aug. Der englische Ministerpräsident Lloyd George ist gestern in Wien eingetroffen. Ihm zu Ehren fand gestern mittag eine große Parade statt, bei der alle Truppenformationen vertreten waren.

Wien, 19. Aug. Ministerialdirektor Rautsch übernahm gestern die Nachrichtenabteilung des auswärtigen Amtes.

Wien, 19. Aug. Die der Neue Welt. Kontor meldet, bezieht der deutsche Kaiser das von ihm vor einigen Tagen angeforderte Haus Loosne Doorn.

Wien, 19. Aug. Die Ernennung Sir Eric Geddes zum britischen Minister des Verteidigungswesens wurde amtlich bekannt gegeben.

Wien, 19. Aug. Lloyd George teilte im Unterhaus mit, daß die Regierung beschließen hat, die Einfuhrbeschränkungen am 1. September aufzuheben.

Aus aller Welt

Gau-Deerheim, 19. Aug. Ein besonders schweres Verhängnis ist bis jetzt dem besetzten Landwirt und Bäckermeister W. H. Schäfer befallen worden. Nachdem erst zu Anfang dieses Jahres dessen Schenke durch einen Brand zerstört worden war, ist sie jetzt, nachdem sie kaum neu aufgebaut war, zum zweiten Male einem Schicksal zum Opfer gefallen. Große Mengen Korn und Heu wurden dabei vernichtet.

Singen, 19. Aug. Bei dem Großfeuer in Gensingen handelte es sich um die Wälfische Mühle. Sie ist vollständig niedergebrannt, während das Wohnhaus teilweise dem Brand zum Opfer fiel. Die Desonomiegebäude, Stall, Scheuer usw. sind heben geblieben. An der Wälfische Mühle sprang das Feuer auf das Dach über, das stark beschädigt wurde. Etwa 20-25 Tsd. Weizen und Korn wurden ebenfalls beschädigt. Die Feuerwehren von Singen, Kreuznach, sowie aus den umliegenden Ortschaften beteiligten sich an den Löscharbeiten. — Die Wälfische Mühle Singen hat mit Rücksicht auf die hohen Kohlenpreise usw. die Bezahlung für das Baden von Kindern auf 50 Pfg. pro Stück erhöht. — Im benachbarten Badesheim wurde einem Landwirt in der Nacht zum Montag von Dieben ein Viertelmorgen Frühkartoffeln ausgemacht; die Kartoffeln wurden mittels Pferdebeschlages weggeführt.

Dieburg, 19. Aug. Ein schwerer Verbrecher beging am Samstagmorgen der hiesige Fabrikarbeiter Kuttcher an seinem Stiefvater, dem Landwirt Scherer. Die Frau des Kuttcher lebt mit dem Stiefvater Scherer, ebenso wie ihr Mann, nicht im besten Einvernehmen. Es gab wiederholt Streitigkeiten. Am Samstag gerieten der alte Mann und die Frau wieder in Streit, worauf sie in der Nachbarschaft nach ihrem im Wesseler Werk arbeitenden Mann rief, damit er bald nach Hause komme. Kuttcher kam alsbald, ging in das Haus, schloß die Tür ab und hieb anschließend mit einem Messer auf Scherer ein, so daß dieser schwer verletzt zusammenbrach. Bald nach seiner Aufnahme in das Krankenhaus ist er gestorben. Kuttcher wurde in Haft genommen.

Darmstadt, 18. Aug. Dem Betrag von 130000 Mark hat in hiesiger Weise ein Ehrenmitglied der hiesigen Turngemeinde zur Verfügung gestellt, um das Andenken seines im Kriege gefallenen Sohnes zu weihen. — In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurden anstelle des nunmehr zurückgetretenen Finanzministers Herrich die bisherigen Stadtverordneten Dipl.-Ing. Karl Albert und Gewerkschaftsführer Jng. Dely auf zwölf Jahre gegen ein Gehalt von 9000 Mark und 500 Mark Dienstaufwandsentschädigung als befohlene Beigeordnete gewählt.

Das Testament

Russischer Gesellschaftsroman.

Von Hans Beder.

23) Karabaid verboten.
„Wir können doch mal herausfahren, du mußt dir doch deinen Besitz ansehen.“
Kartischagin war einverstanden:
„Kein Problem — selbstverständlich wird uns dort doch niemand.“
Die Villa gefiel ihm sehr. Es lag und stand dort noch alles, wie Dora es verlassen, alles war recht sauber und ordentlich gehalten, der Verwalter und seine Frau verdienten volles Lob. Kartischagin wanderte mit Dora durch die Räume, diese erklärte:
„Anfangszimmer, Schlafzimmer, Saal, hier Papas Zimmer, dort Mamas.“
Vor einer Tür blieb sie stehen.
„Eine tolle Wohnung war in ihr aufgestiegen, sie dachte an ihre Pflichten, erinnerte sich, wie Frau Waldburg noch in den letzten Tagen vor ihrer Abreise nach Petersburg vieles hatte ändern lassen.“
„Na, was ist das hier, warum gehst du nicht herein — doch kein Blaubartszimmer?“
Sie öffnete schnell — auf den ersten Blick sah er, daß es ihr Jungmädchenzimmer war. Während sie an der Tür stehen blieb, ging er hinein und sah sich um.
Eine gewisse Bracht wie in den anderen Zimmern zeigte sich auch hier, aber über dem Ganzen schwebte ein anderer Geist: trotz der kostbaren Möbel erschien es hier intimer, man sah sofort, daß nicht ein Dekorateur allein hier mit seinem Geschmack gehandelt hatte, sondern daß vieles, das mehr dem eigenen Empfinden der früheren Eigentümerin gehörte.
Eine dicke Portiere verbüllte ein Nebenzimmer, Kartischagin trat hinein und wollte den Vorhang zurückziehen, Dora bat:
„Ach, laß das — geh nicht hinein.“
Er ließ davon ab, wendete sich zu ihr und nahm sie in seine Arme.
„Ach — Schatz.“
„Ich gefiel dir, daß sie so schamhaft war,

das hielt ihn fest, er war an so vieles Empfinden nicht gewöhnt, fing fest an zu verstehen, warum frühere Liebe bei ihm stets bald wieder verblasst gewesen war.

Dora — seine eigene Frau mußte er sich immer von neuem erobern.

„Gefällt dir alles?“

„Ja, sehr schön. Zum Winter, wenn man Bekannte hat, Gesellschaften geben kann, muß es ganz nett sein — jetzt für uns beide allein ist es etwas weitaus.“

„Bin ich dir denn schon über?“

Er lachte:
„Noch nicht.“

Als er sah, daß sie diese Worte klinken, fügte er rasch hinzu:
„Das sollte nur eine Strafe für deine Frage sein. Du glaubst doch nicht daran, nein — du weißt doch, wie verlobt ich bin.“

Er zog ihren Arm durch den seinen, sie kummelten nochmals durch die Zimmer.

Dora hatte geschwiegen, plötzlich sagte sie:
„Weißt du, ich möchte doch ein paar Wochen hier wohnen. Ach Paris können wir ja immer noch. Dort müssen wir gleich wieder im Hotel wohnen, das ist doch so, man kommt sich ganz heimlich vor.“

„Na, weißt du, zum Klobetrotters scheint du kein Talent zu haben.“

„Ich hätte so meinen Plan: Paris, London, Italien — später so nach Japan, ich wollte mit unsrer Freundin doch in der Nähe bleiben.“

Aber wie du willst, vorläufig können wir es hier ein bißchen versuchen.

Der Verwalter wird wohl für Dienerschaft sorgen können, ein Auto müßten wir uns anschaffen, eine Garage ist doch gewiß hier?“

Sie nickte:
„Ja, es steht auch ein Auto drin.“

„Ach, sein, das reine verwünschte Schloß. Bleiben nur noch ein paar Reitpferde. Die muß man eben kaufen.“

Schon nach einigen Tagen siedelten sie in die Villa über, Dora sah sich erst jetzt so eigentlich verlobt.

Die ersten Tage kamen sie nicht aus dem

Dauke, sie wirtschafteten herum, als ob sie sich auf Lebenszeit eintreten wollten.

Kartischagin hatte sich schon daran gewöhnt, seine Gedanken mehr zu lenken, hier kam ihm die Sache doch etwas großartig vor. Es war nett, so der Herr über alles zu sein, nur ein Wort zu denken, kaum auszusprechen, schon volltete die Erfüllung heran.

„Deute fahren wir mal nach Berlin, ich habe Verschiedenes nötig.“

Dora sagte das eines Vormittags am Ende der Woche, Kartischagin war gern dabei.

„Los — wir frühstücken in der Stadt.“

In der Leipziger Straße verließen sie das Auto und gingen zu Fuß weiter. In das erste Magazin, das Dora aufsuchte, trat Kartischagin mit ein, bald aber langweilte ihn die lange Ausdauer von Büchern und solchen Krümeln, er sagte daher zu Dora:

„Weißt du, ich warte lieber draußen, hier vergeht mir der Atem.“

Als Dora später herauskam, fand sie ihren Mann vor einem Schaufenster in dem Bilder, Photographien, Skulpturen, in dem Waren.

Auch ein Kasten neben dem Fenster enthielt solche, fast ausnahmslos Bilder von Künstlern und Kunsthandwerkern.

Kartischagin war in Betrachtung einiger schöner Frauengestalten verfallen. Dora stellte sich neben ihn und sah gleichgültig über die Bilder hinweg.

Pflichtig suchte sie zusammen: bißt vor ihren Augen hing der große Kopf eines Mannes — unten auf dem weißen Bande des Bildes ein Namenszug: — Arthur Fall.

War das ihr Vater — hatte er sich berufsgewidmet, und doch nie nach ihr gefragt, sich nie um sie gekümmert.

Ein paar Sekunden ruhten ihre Augen auf dem Bilde, dann gab sie sich schnell einen Aufbruch ihres Mannes Arm:

„Komm, laß uns fort.“

Er trennte sich nicht schwer von den Bildern, im Augenblick sagten ihm diese Gesichter wenig.

Von der Leipziger Straße fuhren sie nach den Linden, um in einem Restaurant zu frühstücken.

Sie hatten noch keine zehn Minuten geessen,

als Kartischagin leise zu seiner Frau sagte:

„Sieh mal, du hast eine Eroberung gemacht. Der blonde Jüngling sieht dich immerfort an.“

„Ubrigens, wenn er das nicht bald einstellt, könnte ich mich veranlaßt fühlen, ein Wort mit ihm zu reden.“

Sie sah nicht hin, sie sagte ganz erschreckt:

„Nikolai, um Gotteswillen — wir sind hier doch nicht in Rußland.“

„Ach was, Rußland oder Deutschland, einen Unterschied macht das nicht.“

Er strahlte wirklich auf, im gleichen Augenblick hatte sich der blonde Herr am Nebentische erhoben, schenkte ihm ein Glas zu trinken. Dora sah nur ihren Mann, der stehen geblieben war und den Fremden erwartete.

In ihren Schred hinein hörte sie eine bekannte Stimme zu Kartischagin sagen:

„Ich bitte um Verzeihung, gestatten Sie: Baron Welsen.“

Als sie aufblickte, stand Welsen vor ihr. Kartischagin hatte sich beruhigt, als er sah, daß es sich um einen Bekannten seiner Frau handelte, als er hörte, wie diese ihn begrüßte:

„Baron Welsen, wie freue ich mich.“

Sie empfand wirklich Freude, weniger über das Wiedersehen mit dem Baron, als daß sich die Sache so harmlos aufstellte.

Das kam dem Baron gut, die Begrüßung fiel herzlich aus, als es in Doras Art lag — er war ganz stolz darauf.

„Anzügliches Fräulein.“

Dora hob die Hand und sagte sehr ernst — es klang, als ob sie sich beleidigt fühlte:

„Sie treten sich, Baron.“

Welsen machte das wieder ganz verwirrt. Oben hatte er doch gehört, daß sie seinen Namen genannt, jetzt sprach sie davon, daß er sich irre — plötzlich kam ihm die Erkenntnis: sie ist es, es ist Dora Waldburg, aber doch nicht mehr, Dora Waldburg, nicht mehr anzügliches Fräulein, sondern anmäßige Frau, der da neben ihr ist ihr Mann.

Kartischagin sagte auch eben:

„Kartischagin — meine Frau.“

Welsen verbeugte sich und küßte Doras Hand, dabei sprach er ihr seinen Glückwunsch aus.

